

*Die Literatur und die Sinne*

Jütte, Robert. *Geschichte der Sinne: Von der Antike bis zum Cyberspace*. München: C. H. Beck, 2000. 416 S., geb., DM 58,90.

Hörisch, Jochen. *Der Sinn und die Sinne: Eine Geschichte der Medien*. Frankfurt/M.: Eichborn, 2000. 444 S., geb., DM 58,- (zusätzlich: *Mediengeschichten*, von Jochen Hörisch gelesen und mit schrillen Spots versetzt, 2 CDs, DM 49,80).

Flusser, Vilém. *Vogelflüge: Essays zu Natur und Kultur*. München: Hanser, 2000. 130 S., kart. DM 29,80.

Linke, Detlef. *Einsteins Doppelgänger: Das Gehirn und sein Ich*. München: C. H. Beck, 2000. 158 S., DM 28,-.

Ramachandran, Vilaynur S., und Sandra Blakeslee. *Die blinde Frau, die sehen kann: Rätselhafte Phänomene unseres Bewußtseins*. Mit einem Vorwort von Oliver Sacks. Reinbek: Rowohlt 2001, 511 S., geb., DM 48,-.

Fecht, Tom, und Dietmar Kamper, Hgg. *Umzug ins Offene: Vier Versuche über den Raum*. Wien/New York: Springer, 2000. 320 S., zahlr. Abb., DM 57,-.

Frenk, Joachim, ed. *Spatial Change in English Literature*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag, 2000. 229 S., DM 42,50.

Rudolf, Michael. *Hexenei und Krötenstuhl: Ein wundersamer Pilzfürher*. Leipzig: Reclam, 2001. 157 S., DM 22,80.

Bobis, Laurence. *Die Katze: Geschichten und Legenden*. Aus dem Frz. von Rolf Pannowitsch und Thomas Höpel. Leipzig: Gustav Kiepenheuer, 2001. 287 S., zahlr. Abb., geb., DM 39,90.

Die Menschheit hat schon immer gewußt, wie sie sich aus dem Bann der Sinnenwelt befreien kann, nicht zuletzt durch die Sinne selbst. Aber seitdem nun eine fast allen zugängliche Leiter gebaut worden ist, auf der wir dem Körper entfliehen können, wenn wir wollen, verschärft sich die Diskussion darüber, was die Sinne eigentlich sind.

Wenn die Sinne uns ohnehin nur eine Welt vorgaukeln, die wir akzeptieren müssen, damit unsere Art überlebt – gibt es dann noch einen Grund, sie weiterhin ernstzunehmen? Enthalten sie weitere Botschaften aus der Wirklichkeit, als wir bislang vermuten konnten? Worin liegt der Sinn der Sinne? Solchen Fragen begegnet man inzwischen auf Schritt und Tritt. Denn das soeben angebrochene Jahrhundert gehört nicht nur der Genetik, sondern auch der Neurologie und Hirnforschung. Zunehmend dringen deren Fragen und Ergebnisse in die schöne Literatur ebenso ein wie in die journalistische Rede. Damit erhält jene Tradition, die von Platons Höhlengleichnis über *Alice in Wonderland* bis hin zum Kultfilm *Matrix* reicht, eine wissenschaftliche Komponente. Sie wirft Fragen auf: Was ist wirklich? Träumen wir die Wirklichkeit oder werden wir von unseren Genen oder unserem Gehirn geträumt?

Der Medizinhistoriker Robert Jütte hat nun eine umfassende Geschichte der Sinne geschrieben, die bislang nur bruchstückhaft dargestellt worden ist. Ein Überblick, der im Zeitalter der Virtualisierung der Sinne um so dringlicher erscheint: als Überprüfung gleichsam der historisch-anthropologischen Hardware, auf der mit immer größerer Beschleunigung die neuesten Software-Versionen gespielt

werden. Jütte stellt die einschneidenden Änderungen von Einstellungen gegenüber den Sinnen dar – vor allem in den Zugriffen des Verstandes auf die Sinnenwelt seit der Aufklärung. Spannend ist das Kapitel über die Wiederentdeckung der Sinne im 20. Jahrhundert, zu der die Kochkunst der Nouvelle Cuisine ebenso gehört wie Patrick Süskinds *Das Parfüm* und das Erfahrungsfeld der Sinne von Hugo Kükelhaus. Für das Zeitalter des Cyberspace, dem allerdings nur knappe Seiten gewidmet sind, stellt der Autor eine Rückkehr des Tastsinnes fest.

Kein Zufall, daß sich ein anderer Historiker der Sinne fast zeitgleich zu Wort meldet. Jochen Hörisch zieht eine Bilanz der Sinnesgeschichte im Blick auf ihre medialen Bedingungen. Der Germanist und Medienwissenschaftler geht mäandernd durch die Literaturgeschichte, die Bibel und die Physik, um ein Bild jener Welt zu entwerfen, an deren Anfang der "sound" stand: der unsrigen. Essayistisch richtet er die Erkenntnisse der Medienforschung und der Metaphorologie eines Blumenberg und Kittler an, läßt Victor Hugo mit der Eisenbahn fahren und meditiert über den Zusammenhang von Horchen und Gehorchen im Medium Radio. Ein Buch, das sich mit der zunehmenden Virtualität der Sinne beschäftigt und dabei prall ist mit sinnlichen Details. Versteht sich also, daß der Autor dem Lesebuch noch ein Hörbuch auf CD hat folgen lassen.

Ähnlich essayistisch geht der Philosoph und Kommunikationswissenschaftler Vilém Flusser (1920–1991) vor. Er mochte schon immer die kleinen Dinge und Gesten und entwickelte aus ihnen Geschichten des Denkens, der Wahrnehmung und der Wissenschaft. In diesem Bändchen der *edition akzente* nimmt er sich Einfaches vor: Wege, Täler, Vögel, Regen, Kühe, Finger, Mond und Wiesen. Das Vertraute, Alte wird unter Flussers Blick fremd, transparent und neu: Schöpfung durch Hinsehen.

Mit Einstein wird gerne geworben. Sein Gehirn lebt fort in zahllosen Geschichten und Legenden. Nicht zuletzt eignet es sich für die Neurologie. Dies suggeriert der Titel von Detlef Linkes Streifzügen durch die Gehirn- und Wahrnehmungsforschung: *Einsteins Doppelgänger*. Linke geht an den Nahtlinien von Philosophie und Physiologie entlang, reflektiert über den Ursprung unserer Körper-

grenzen, des "Innen" und des "Außen", über das Neue, das Glück und das Alter aus neurologischer Sicht. Er stellt fest, daß das Gehirn kein Computer ist, und gibt dafür sieben Gründe an. Unter anderem haben wir ein anderes Zeitgefühl als Maschinen. Im Gehirn werden zudem Gase ausgestreut, die ein räumliches Gefühl der Benachbarkeit erzeugen. Information durch Gas – das versuchen wir unseren Computern lieber erst gar nicht beizubringen. Die Prozesse, die heute beschrieben werden, sind oft so komplex und ungewohnt, daß nur noch die Kunst helfen kann, einen Ausdruck für sie zu finden. Linke bedient sich eines Bildes von Rilke, der von einer "Kugel der Offenheit" sprach. Für den Neurologen trifft dies genau den Charakter bestimmter Raumformen, die durch die Gasdiffusion erzeugt werden.

In einem ähnlichen Grenzbereich zwischen Neurologie und Literatur bewegt sich das Buch von V. S. Ramachandran und Sandra Blakeslee: *Die blinde Frau, die sehen kann*. Das Gehirn wartet mit Paradoxien auf, die gerade in Ausfällen sichtbar werden. Dabei erweisen sich Literatur und Kunst als so etwas wie Raumsonden der Innenwelt. Der indische Neurologe berichtet in der Tat von seltsamen Sinnestäuschungen, die durch Schlaganfälle und andere Störungen herbeigeführt werden können. So bei der Krankenschwester, die in einem Feld ihres linken Auges ständig Comic-Szenen ablaufen sieht, die nichts mit ihrer Umgebung zu tun haben. Doch ist sie andererseits nicht verrückt zu nennen. Ramachandrans und Blakeslees Fallstudien haben oft einen geradezu literarischen Charakter – ähnlich wie die Studien in Oliver Sacks' Klassiker *Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte*. Spannend sind die Kapitel zu dem Phänomen des Phantomleibs und zu der Frage, inwieweit es ein phantomartiges Körperbild gibt, das auch fortlebt, wenn der entsprechende Körperteil amputiert worden ist. Die Autoren haben einen kulturellen Horizont, der ihre Fragen dem Spezialistentum entreißt. Der Text lädt immer wieder zu literarischen Assoziationen ein, die von der Gespenstergeschichte und *Alice in Wonderland* bis hin zu James Thurber reichen, der übrigens auch an einer Sehbahnstörung litt, die wiederum zu sehr lebhaften Halluzinationen führte.

Immer wieder ist es der Raum, der die Frage nach den Sinnen herausfordert: anthropologischer Raum, geschlechtsspezifische Wahrnehmung, Psychologie des Raumes, Feng Shui, Raumtherapie und Geomantik: das menschliche Dasein ist räumlich geprägt und drückt sich räumlich aus. Viele dieser Aspekte behandelt der Bildband *Umzug ins Offene: Vier Versuche über den Raum*. Flusser schreibt über dach- und mauerlose Architektur, Einstein über das Problem des Raumes, John Berger über das Gedächtnis und Sloterdijk über den Exodus. Raumdebatten seit 1945, Untergänge von Räumen, das Sehen des Körpers und die Phänomenologie werden mit künstlerischen Installationen konfrontiert und durch sie erläutert.

Der Raum und die Literatur ist auch Thema des Sammelbandes *Spatial Change in English Literature*. Darin finden sich Aufsätze über Labyrinth bei Chaucer und Spenser, über Ben Jonsons London, den Einfluß des Mikroskops auf die Entstehung phantastischer Welten im 17. Jahrhundert, die Symbolik des Hauses bei Richardson, die Reiseliteratur und Graham Swifts Werke.

Wer seine Raumwahrnehmung gezielt verändern möchte, sei auf den Pilzfürer von Michael Rudolf hingewiesen: *Hexenei und Krötenstuhl*. Liebevoll widmet sich der Kenner der Lage des Pilzes in der Gesellschaft: dem Schuppigen Porling, und dem Elfenbeinröhrling ebenso wie der Herbsttrompete oder der Spitzmorchel. Interviews, Reportagen und satirisch eingefärbte Bulletins aus der wundersamen Welt der Pilze und Hexenringe, samt Adressenliste für die Eventualität. Leider wird in der Bibliographie ein wichtiger Pilztitel nicht aufgeführt, Wladimir Solouchins *Die dritte Jagd. Betrachtungen eines Pilzjägers* (1968, dt. 1981 Aufbau Verlag).

So geheimnisvoll wie der Pilz im Pflanzenreich (gut, Pilze sind keine Pflanzen) ist im Tierreich wohl die Katze. Sie hat die literarische Phantasie immer wieder herausgefordert – von Baudelaire bis hin zu T. S. Eliot –, jedoch auch den Aberglauben und die Angst. Faszination und Schrecken bilden die Pole einer Kulturgeschichte dieses Tiers seit den Ägyptern. Laurence Bobis erzählt von den einbalsamierten Katzen, den zugeschriebenen Zauberkraften, den Obsessionen der Menschen. Hexenverfolgung und Märchen haben Bilder geprägt, die bis heute unterschwellig wirksam sind. Die Katze ist

geradezu die Verkörperung einer Sinnlichkeit, die völlig unabhängig ist. Das erklärt das Interesse, das die Literaten immer an ihr gefunden haben.

ELMAR SCHENKEL